

Baruther Heimatland

Blätter zur Pflege



der Heimatkunde

Dem „Baruther Anzeiger“ in zwangloser Folge beigegeben

Stück 38

Baruth (Mack)

12. Oktober 1936

Zur Geschichte des Baruther Turnvereins.

Zusammengestellt und verfaßt von E. Ulich.

(Schluß).

Immer größer wurde das Arbeitsgebiet des Turnvereins. Im Jahre 1926 wurde dem Verein eine Schwimm-Abteilung angegliedert. Turner und Turnerinnen aus Baruth, Reichsheerangehörige aus Wünsdorf fanden sich in dem nassen Element schnell zurecht. Das harte Training fand seinen Lohn in reicher Ernte bei den schwimmportlichen Ereignissen innerhalb des Kreises III b. Der Vogel wurde beim Eröffnungsschwimmen in Budow abgeschossen. Man beachtete die als ziemlich „schwach“ bekannte Mannschaft des Turnvereins „Gut Heil-Friesen“ gar nicht. Bei der Siegerverkündung, wie auch schon bei den einzelnen Wettkämpfen, mußte man aber die Feststellung machen, daß die Kampfkraft der Baruther Mannschaften gar nicht so gering war, wie man zuerst annahm. Unsere tapferen Schwimmer konnten nämlich von den ausgeschriebenen Wettkämpfern „nur alle“ für sich entscheiden. Als ungeschlagene Mannschaft verließ sie zum Leidwesen der anderen Beteiligten die Kampfstätte. Namen wie Walter Leh, Dieter Sinz, Heinz Kubelke, Fred Böttcher glänzten an diesem Tage.

Regen Zuspruch fand auch die im kommenden Jahre gegründete Regel-Riege. Freilich wurden in der ersten Zeit „Räken über Räken“ geschoben. Man ließ sich aber nicht entmutigen. Es gehört zum Meister nun einmal ein tüchtiges Training. In der Folgezeit entwickelten sich dann auch die Regler zu ordentlichen „Größen“.

Die Gründung eines Tennis-Klubs fand auch in Baruth allgemeine Anteilnahme. Der Platz auf unserem Turnplatz war stets bevölkert. Daß auch im weißen Sport einige Gaumeisterschaften für unseren Turnverein errungen worden sind, ist der Öffentlichkeit sehr wenig bekannt. Später wurde diese Abteilung dem Verein gänzlich angegliedert. Besonderes leisteten von unserer Tennisriege Freda Kaiser und Gebrüder Deutschmann.

Ein besonderes Ereignis war die Wahl von Heinicke-Poppe-Jüterbog zum Gauoberturnwart. Er darf als einer der größten Förderer der edlen Turnerei und des Volksturnens in unserer Vereinsgeschichte nicht vergessen werden. Durch vorbildliches Verhalten, seine unermüdbare Tätigkeit und den goldenen Humor erwarb er sich schnell das Vertrauen aller Turner des Gaues. Auch wir Baruther Turner haben ihn schätzen gelernt. 1934 ging er von uns und siedelte nach Dresden über. Von dort kam er jetzt wieder nach Berlin, wo er in Diensten der Wehrmacht steht.

Einen großen Aufschwung hatte der Turnverein nach seinem ersten Werbefest im Jahre 1930 zu verzeichnen. Viele Jugendliche unserer Stadt und der näheren Umgebung fanden den Weg zum Verein. In den nachfolgenden Jahren entpuppten sie sich zum großen Teil und zum Wohl unseres Vereins zu großen Kämpfern. Wir lassen

die Namen der Bewährtesten folgen: H. Maaf, B. Behrens, E. Ulich, H. Weiß, G. Kubelke, R. Hallmann, G. Kube, R. Wäsche, G. Boelke bei den Männern, H. Unge-recht, die auch auf dem Deutschen Turnfest in Stuttgart 1933 erfolgreich kämpfte, bei den Frauen.

Am 16. Oktober 1930 verstarb einer der eifrigsten Turner in unserer Stadt, Erich Wienicke. Er, der nicht nur erfolgreicher Wettkämpfer war, war in organisatorischer Hinsicht auch im Verein fördernd hervorgetreten. Ehre seinem Andenken.

Im März des folgenden Jahres wurde auf dem Gau-turntag in Schöneiche die Umbenennung des Südmärktischen Turngaues in Golmgau vollzogen. Neuerdings ist von dieser Bezeichnung wieder Abstand genommen worden. Der frühere Gau, jetzt Kreis, ist der Südmark-Kreis.

Eine Anreizung zu sportlich gut durchgebildeten Turnern war das Deutsche Turn- und Sportabzeichen. Als erster aus Baruth konnte der Turner Martin Schöneich es erwerben. Das Jugendsportabzeichen, wie der Name schon sagt, nur für Jugendliche, erwarben die Jugendturner: H. Kubelke, E. Ulich, G. Kube und G. Boelke. Vorstehende Jugendliche folgten auch bald mit dem Sportabzeichen für Männer. Ein Zeichen für die zielbewußte Arbeit innerhalb des Vereins.

Einen großen Erfolg im Faustball konnten unsere erste Männermannschaft und die 1. Jugendmannschaft im Jahre 1931 für sich buchen. Die Männermannschaft konnte bis zum Entscheidungsspiel um die Gaumeisterschaft vordringen, wurde dann aber in diesem von dem mit Reichswehrangehörigen durchsetzten Jüterboger Turnverein mit nur einem Punkt geschlagen. Eine knappe Niederlage. Was die Männermannschaft nicht vollbracht hatte, schaffte unsere Jugend. Sie sicherte sich mit einem eindrucksvollen Siege über den Rivalen Klausdorf den Gaumeistertitel.

Mit dem nationalen Aufschwung brach auch für die deutsche Turnerei eine neue Zeit an. Alle Vereine wurden im Reichsbund für Leibesübungen zusammengeschlossen. Der Reichsbund wieder wurde in verschiedene Fachschaften gegliedert. Das Führerprinzip wurde eingeführt.

Eine besondere Stellung im Vereinsleben nimmt das Gaujugendtreffen im Juli 1933 ein. Stellte es doch mit seiner Teilnehmerzahl und seinen Leistungen alle bisherigen weit in den Schatten. Dank gebührt auch an dieser Stelle noch den rührigen und hilfsbereiten Baruther Einwohnern. Uneigennützig stellten sie Quartiere zur Verfügung, und halfen somit zum großen Teil am Gelingen des Festes beitragen.

Von einem traurigen Geschie wurde der Turnverein im Juli desselben Jahres betroffen. Der derzeitige Vereinsführer und altbewährte Turner Dipl.-Ing. Hans-Georg Deutschmann verunglückte auf einer Fahrt mit dem Ver-

ein nach Wünsdorf tödlich. Mit dem Idealismus und der Begeisterung seiner Jugend hat er für die Deutsche Turnerschaft in Verein, Bezirk und Gau jahrelang an führender Stelle unermüdet gekämpft und gearbeitet. Seit langem war er mit der Verwaltung des Presseamtes der D.L. im Gau betraut. Von hier erkannte er den Sinn und das Ziel der völkischen Turnbewegung. Er wußte seine Erkenntnisse zu verwirklichen und wurde so schon früh zum geistigen Führer unseres Vereins, dessen verantwortliche Leitung ihm völlig übertragen wurde. Seine Verdienste um unseren Verein und seine begeisterte und tätige Hingabe an die deutsche Turnidee bleiben uns unvergessen, wie sie uns auch unersetzlich bleiben. Sein Geist wird in uns weiterleben.

Die Neubefetzung des Führerpostens war notwendig geworden. Rektor Raschke übernahm dieses Amt und führte es zur Zufriedenheit aller. In letzter Zeit führt dieses Amt unser ehemaliger Overturnwart M. Schöneich.

Ein Kapitel für sich wäre der gewaltige Saartreue-Staffellauf. Er zeigte so recht die Verbundenheit des deutschen Volkes mit seinen Landsleuten an der Saar. Durch ganz Deutschland führend, war er mit seinen ca. 19 000

Alm. der größte bisher erlebte Lauf. Auch unser Turnverein stellte 15 Läufer zu dem durch Baruth führenden Nebenlauf. Am Nachmittag des 23. August 1934 durchzogen sie unsere Stadt. Dieser Lauf wird ein Markstein in der Geschichte Deutschlands und der deutschen Turnerei bleiben.

Der Zusammenschluß des Turnvereins mit dem V.f.B. ist allen noch in bester Erinnerung. Hatte man am Anfang gehofft, auf gemeinsamen Wegen dem schönen deutschen Sport zu dienen, stellte man in der Folgezeit fest, daß ein für den Verein zuträgliches Zusammenarbeiten unmöglich war. Man trennte sich wieder.

Regen Anteil hatte auch unser Verein an der Ausgestaltung von öffentlichen und anderen Vereinsfesten. Durch Männer- und Frauenturnen auf solchen half er zum guten Gelingen der Abende mit beitragen.

Mögen vorstehende Aufzeichnungen das Bezweckte erreichen und allorts für die deutsche Turnidee werben, die siegreich vor aller Welt auf den Olympischen Spielen 1936 bestand. Die Geschichte des Baruther Turnvereins „Gut Heil = Friesen“ e. V. schließen wir mit dem Turnergruß „Gut Heil“!

Aus der Goersch'schen Chronik.

(31. Folge)

Kantor Lehmann erhält eine jährliche Zulage von 20 Talern als Schadenersatz für seine zu hoch veranschlagte Wohnung. 1874.

Leider sah sich nicht nur der vierte Lehrer in der Lage, eine Verbesserung seines Einkommens zu begehren; auch für die übrigen Stellen mußte um diese Zeit dieser Wunsch immer dringender werden. Zwar hatten die drei ersten, wie schon oben erwähnt, vor kurzem für das von ihnen in Anspruch genommene Weiderecht durch Vergleich je zwei Morgen Landabfindung, wozu der Patron die Hälfte beitrug, erhalten; auch wurde etwas später, im Jahre 1874, dem Kantor Lehmann eine jährliche Zulage von 20 Talern als Schadenersatz für seine zu hoch veranschlagte Wohnung bewilligt. Aber alle diese Verbesserungen entsprachen bei weitem nicht den Bedürfnissen, die besonders seit dem Siege der Deutschen über Frankreich sich unverhältnismäßig gesteigert hatten.

Frankreich besiegt, Wilhelm I., König von Preußen, wird Deutscher Kaiser. 1871.

Es war ja auch Großartiges geschehen. Frankreich lag darnieder und mußte dulden, daß der König von Preußen Wilhelm I. gerade dort zu Versailles, wo vielfach die Pläne zu Preußens Erniedrigung geschmiedet worden waren, zur deutschen Kaiserwürde erhoben wurde. Es mußte dulden, daß ihm außer dem Verluste schöner Provinzen Kriegskostenlast als Entschädigung an Deutschland auferlegt wurde.

Durch die Kriegskostenlast, welche Deutschland von Frankreich empfängt, sinkt hier der Wert des Geldes. Folgen für die Beamten.

Aber durch die Kriegskosten, welche Deutschland in rasch aufeinander folgenden Terminen empfing, sank in Deutschland der Wert des Geldes so gewaltig, daß alle Beamten, die auf einmäßiges Fixum angewiesen waren, nicht mehr bestehen konnten.

Die Lehrer werden veranlaßt, Anträge auf Erhöhung ihrer Gehälter einzureichen. Übertragung der Polizeiverwaltung auf den Bürgermeister.

Daher kam es, daß auch hier in Baruth zu Neujahr 1874 die drei unteren Lehrer Illig, Müller und Bock ihre Stellen kündigten, um sich anderwärts besser dotierte zu

suchen. Der Superintendent Jacobi nahm als Lokal-Schulinspektor hieraus Veranlassung, die sämtlichen Lehrer zur offenen Kenntnisgabe ihrer Wünsche aufzufordern. Ihre Vorstellung fand auch die Billigung der städtischen Behörden; es konnte ihr aber wegen mangelhaften Fonds keine weitere Folge gegeben werden, da besonders auch gerade um diese Zeit dem Stadt-Stat eine größere Belastung durch die Übertragung der städtischen Polizeiverwaltung auf den Bürgermeister Ritschke in Aussicht stand, woran sich zugleich die Anlage eigener Gefängnisse knüpfte.

Der Lehrer der Kleinschule Bock tritt in das Gehalt der vierten Stelle. 1874.

Zu Ostern 1874 ging nun auch wirklich der Lehrer Illig nach Jossen und der Lehrer Müller nach Bremen. Der fünfte Lehrer Bock, welcher unterdessen sich entschlossen hatte, ins Privatleben überzugehen, ließ sich bewegen zu bleiben, trat jedoch dem Gehalt nach in die vierte Stelle, ohne aber seine Kleinschule abzugeben.

Verbesserung der Stellen der Lehrer durch Staatszulagen 1874.

Nur erst kurze Zeit hatte er diese neue Stellung inne, als die königliche Regierung in Folge der oben erwähnten Vorstellung des ganzen Lehrerkollegiums das Einkommen sämtlicher Stellen aus Staatmitteln namhaft erhöhte. Die erste Stelle kam dadurch von 425 auf 500 Taler, die zweite von 350 auf 425 Taler, die dritte von 300 auf 400 Taler, die vierte von 225 auf 350 Taler, die fünfte von 220 auf 300 Taler und die sechste von 220 auf 250 Taler.

Der fünfte Lehrer Ernst Schulze 1874—1876.

Zum Ersatz der beiden abgegangenen Lehrer konnte die königliche Regierung bei dem immer zunehmenden Mangel an jungen Schulmännern der Baruther Schule nur den fünften Lehrer Ernst Schulze am 1. April 1874 überweisen. Derselbe stammte aus Bollendorf bei Dahme und hatte eben erst das Seminar zu Cöpenick mit dem Zeugnis „bestanden“ verlassen.

Die sechste Lehrerstelle bleibt 1½ Jahr vacant.

Die sechste Lehrerstelle blieb unbesetzt; daher übergab die Schulkommission dem genannten fünften Lehrer die vierte Klasse zur einstweiligen Verwaltung und ordnete

für die ihm planmäßig zukommende dritte Klasse eine Vertretung von Seiten des ganzen Kollegiums an. Auf sein Gehalt hatte diese Verwechslung natürlich keinen Einfluß.

Ablösung der Naturalleistungen des Patronats an die Geistlichen und Lehrer durch Kapital.

Zu derselben Zeit, wo die königliche Regierung durch die oben erwähnten Staatszulagen die pekuniären Verhältnisse der hiesigen Lehrer so ansehnlich verbesserte, erfuhr die drei ersten Stellen auch wieder dadurch eine

ganz erhebliche Beeinträchtigung, daß man sämtliche Naturalleistungen des Patronats unter Zugrundelegung gesetzlich bestimmter, dem gegenwärtigen Werte aber keineswegs entsprechender Durchschnittspreise in Capital ver wandelte und durch Auszahlung deselben ablöste. Namentlich waren es das Holz und der Roggen, in betreff deren jede der beiden ersten Stellen eine ansehnliche Einbuße nachweisen konnte. Zur Entschädigung auf ewige Zeiten empfingen die Lehrer zu Michaelis 1874 noch einmal die gewohnte Holzlieferung.

(Wird fortgesetzt.)

IX. Die Schlacht am Narocz-See vom 18. bis 30. März 1916.

Feldzugsbericht von Ernst Möhring.

Die Horchpostenhöhe wurde unter Artilleriefeuer genommen. Es war ein gewaltiger Anblick, von unserem Graben aus zu beobachten, wie in einer Entfernung von 150 m unsere 15 cm Granaten in die von den Russen verschanzten Stellungen auf der Horchpostenhöhe einschlugen, bis der Schnee auf der ganzen Kuppe verschwunden war. Als um 9 Uhr abends die Horchpostenhöhe wieder in unserem Besitz war, konnte man erst die furchtbare Wirkung unserer Granaten sehen, die sie unter den verschanzten Russen angerichtet hatten. — Die Nacht zum 20. März 1916 wurde dazu verwendet, die vollgelaufenen Grabenstücke durch herbeigeholte Armierungstruppen mittels Pumpen, die schnell aus Wilna besorgt worden waren, auspumpen zu lassen. In der ersten Nacht konnten aber nur wenige Fortschritte gemacht werden, weil die Flügelpumpen oft versandeten und unbrauchbar wurden. Der 20. März 1916 — der 3. Kampftag — verlief verhältnismäßig ruhig. Das Trommelfeuerte setzte aus, nur von Zeit zu Zeit lag schweres Artilleriefeuer auf Gräben und Anmarschwege. Der Russe mußte infolge der schweren Verluste seine abgekämpften Divisionen durch frische Truppen ersetzen.

Am 21. März 1916, vor Morgengrauen, griff der Russe mit 2 Divisionen die Stellung der 75. R. D. am Narocz-See, zwischen dem Gut Stachowze und Zanowroze, überraschend nach vorherigem kurzen Feuerüberfall mit Gasgranaten an. Das von der Grabenbesatzung durch Leuchtsignale von der Artillerie angeforderte Sperrfeuer wurde infolge des über der Stellung liegenden Dunstschleiers von den Artilleriebeobachtern nicht rechtzeitig verstanden. Die Gräben der Reserve-I. R. 250 und 251 waren im Nu von der russischen Infanterie überflutet. Im erbitterten Nahkampf Mann gegen Mann hatten sich die beiden Regimenter verblutet, ehe Hilfe eintraf. Erst neu eingesezte Regimenter konnten dem weiteren Vordringen des Feindes Halt gebieten. 2 Kilometer tief war hier die Front eingedrückt worden. — Durch diesen Erfolg aufgestachelt, setzte am 22. März 1916 das Trommelfeuerte mit besonderer Wut auf den Abschnitt des II. und III. L. I. R. 48, und hier besonders auf die Gräben der 5., 7. und 9. Komp. L. I. R. 48 ein. Das Tauwetter verwandelte die Gräben und Schulterwehren nun vollends in flüssigen Lehm, die abgestauten Grabenstücke eroffen jetzt ebenfalls. An vielen Stellen standen die Grabenbesatzungen bis an den Hüften im Wasser. Der Kampflärm, das Heulen der Granaten, das Brüllen der russischen Feldgeschütze, die Einschläge und Explosionen der schweren Granaten peitschten unsere Nerven. Um 1 Uhr erfolgte der Sturm der russischen Infanterie vom Tafelberg und Matarischki her. Märkische Landwehr hatte aber auch diesem Angriff unerschüttert standgehalten. Tausende von gefallenem Russen lagen vor unseren Stellungen. Der russische Massenangriff war auch hier wieder in Blut und Sumpf erstickt! — Das Wetter schlug abermals um; die Nacht zum 23. März 1916 brachte uns 6 Grad Kälte. Erschütternd war es für uns, durch die Stille der Nacht das Schmerzensgeschrei der vor unserer Stellung liegenden verwundeten Russen mitanzuhören, die durch die Kälte dem Tod verfallen waren. — Die am mei-

sten mitgenommene 9. Komp. L. I. R. 48, die auf $\frac{1}{2}$ ihres Bestandes zusammengesmolzen war, wurde in der Nacht abgelöst. Die Ablösung der ebenfalls schwer gelittenen 2. und 10. Komp. L. I. R. 48 erfolgte in der Nacht vom 23. zum 24. März. Wir konnten jetzt 3 Ruhetage im Waldlager, das sich im herrlichen Tannenwald hinter dem Wischnow-See befand, verbringen. Allerdings wurden wir auch hier oft durch den Kanonendonner und Gefechtslärm, der von unserer nahen Front zu uns drang, beunruhigt. In der Nacht vom 25. zum 26. März 1916 hatte der Russe mit einer frisch herangeholten sibirischen Division beim I. Btl. unseres Regiments nach heftigem Trommelfeuerte angegriffen und war im Graben der 4. Komp. eingebrochen. Die Grabenbesatzung setzte sich aber todesmutig zur Wehr und nach heftigem Handgranatenkampf konnten die Russen unter Zurücklassung von 4 Offizieren und 580 Mann als Gefangene aus dem Graben herausgeschlagen werden. Bei aufkommender Morgendämmerung war der Angriff abgeschlagen, die durch das zerflossene Drahtverhau zurückflutenden Russen gerieten in unser Sperr- und Maschinengewehrfeuer und erlitten furchtbare Verluste.

Am letzten Ruhetage, 26. März 1916, trafen Ersatzmannschaften, ungediente Landsturmlaute älterer Jahrgänge, bei uns ein. Abends rückten wir wieder in unsere Stellung im Graben. Der Marsch dorthin führte in der Dunkelheit über zerflossenes, durchwühltes Trichterfeld, wo man oft in einen bis zum Rand mit Schneewasser gefüllten Granattrichter rutschen konnte. Die russische Artillerie, die wohl von unserer Ablösung etwas gemerkt haben mochte, suchte mit einigen Granaten das Gelände ab. — Unsere Stellung fanden wir in einem trostlosen Zustande vor. Während unserer Ruhezeit im Waldlager war von unserer Ablösung an den mit Wasser vollgelaufenen Gräben und Unterständen nichts unternommen worden, um das Wasser herauszubekommen. Es war daher unsere erste Aufgabe, diese Schäden wieder in Ordnung zu bringen. Hierzu konnte nur die Nacht benutzt werden, da am Tage der Russe auf jede Bewegung im Graben sofort Artilleriefeuer legte. —

Die gewaltige russische Angriffsschlacht auf unsere dünnbesetzten Stellungen am Narocz-See scheiterte an der unerschütterlichen Tapferkeit und unermüdlischen Ausdauer der Verteidiger, unter denen das märkische Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 48 rühmlichsten Anteil nahm. Die Verluste der Russen wurden nach vorsichtiger Schätzung auf mindestens 140 000 Mann berechnet.

Welches große Ziel aber dem russischen Armeekommando bei Beginn der Offensive am Narocz-See vor-schwabte, beweist folgender Angriffsbefehl des russischen Höchstkommandierenden der Armeen an der russischen Westfront vom 17. März 1916:

„T r u p p e n d e r W e s t f r o n t !

Ihr habt vor einem halben Jahre, stark geschwächt, mit einer geringeren Anzahl Gewehre und Patronen den Vormarsch des Feindes aufgehalten und, nachdem ihr ihn in dem Bezirk des Durchbruches bei Molodetschno aufgehalten habt, eure jetzigen Stellungen eingenommen.

Seine Majestät und die Heimat erwarten von euch jetzt eine neue Heldentat: „Die Vertreibung des Feindes aus den Grenzen des Reiches!“ Wenn ihr morgen an diese hohe Aufgabe herantretet, so bin ich im Glauben an euren Mut, an eure tiefe Ergebenheit gegen den Zaren und an eure heiße Liebe zur Heimat davon überzeugt, daß ihr eure heilige Pflicht gegen den Zaren und die Heimat erfüllen und eure unter dem Joch des Feindes seufzenden Brüder befreien werdet; Gott helfe uns bei unserer heiligen Sache!

Generaladjutant gez. Ewert.“

Ende März 1916 wurde ich zum Bataillonskommandeur, Herrn Major von Schwewe, gerufen, der sich nach meinen militärischen und zivilen Verhältnissen erkundigte und mir eröffnete, daß er einen zuverlässigen Unteroffizier brauche, der die Bataillonsgeschäfte zu übernehmen und hinten im Bataillonsstab für Ordnung zu sorgen habe. Seinen bisherigen Bataillonschreiber habe er ablösen lassen und mich zu seinem Nachfolger ausersehen. Als ich ihm die Bitte vortrug, mich von diesem Posten zu befreien und mich doch lieber, nachdem die schweren Tage vom Marozz-See vorüber wären, bei meinen Kameraden, mit denen ich bisher Freud und Leid geteilt hätte, zu belassen, erwiderte er nur kurz: „Sie werden gerade mein Bataillonschreiber!“ Ich wendete jetzt noch ein, daß ich infolge der langen schweren Kriegsdienstzeit dem Bürodienst vollständig entfremdet sei, hierauf antwortete er mir: „Dann kommen Sie eben 14 Tage zur Information und Wieder-auffrischung Ihrer Kenntnisse auf das Regimentsgeschäftszimmer; ich werde alles weitere sofort mit dem Regimentsgeschäftszimmer, Herrn Oberleutnant Kette, vereinbaren! Hierauf bezog ich mein neues Quartier im Bataillonsgeschäftszimmer, im roten Steinhaus in Sirmiß. Im Regimentsgeschäftszimmer fand ich freundliche Aufnahme. Nach Meldung beim Adjutanten wurde ich dem Regimentsschreiber, Kamerad Hedrich, in Obhut gegeben, der mich in liebenswürdiger Weise in alle Geschäfte einweihte; uns verband bald beste Kameradschaft. Nach Ableistung der 14 Tage auf dem Regimentsgeschäftszimmer übernahm ich die Bataillonsgeschäfte. Der neue Dienst unter meinem Chef, Herrn Major von Schwewe, machte mir viel Freude. Er war einer von den seltenen Vorgesetzten, die zwar streng, aber gerecht sind. Er räumte überall da auf im Bataillon, wo er Unrat witterte! Unverhofft erschien er an den Feldküchen und überzeugte sich, ob auch die richtigen Fleischportionen verwendet worden waren, während er streng darauf sah, daß in seiner Küche nur die ihm und seinem Stab zustehenden Fleischportionen geliefert und verbraucht wurden. Ein Führer aber war er, der für seine Untergebenen im Schützengraben stets nur ein verständnisvolles Herz hatte. Reich begütert in Oldenburg, war er der Schwiegerjohn des damaligen preußischen Landtagspräsidenten, Grafen von Schwerin-Löwitz; das Bild seiner Frau und seines kleinen Töchterchens stand stets vor ihm auf seinem Arbeitstisch im Gesichtunterstand. Regelmäßig erhielt er Lebensmittelpakete von seinen Gütern und eine große Hamburger Zigarrenfirma sandte ihm mindestens alle Woche einmal ein großes Postpaket mit den feinsten Zigarren. Wie oft wohl nahm er sich einige Kisten Zigarren unter den Arm und ging damit in den Schützengraben, um sie an die Grabenbesatzungen zu verteilen!

Leider wurde das segensreiche Schaffen unseres hochverehrten und von allen Untergebenen geschätzten und geliebten Bataillonskommandeurs, Major von Schwewe, bei uns jäh unterbrochen. Hiobsnachrichten von unseren Bundesgenossen drangen zu uns. General Brussilow hatte die Stellungen der Österreicher bei Luck in einem solchen Ausmaße über den Haufen gerannt, daß der österreichische Oberbefehlshaber von unserem Feldmarschall von Hindenburg dringende Hilfe erbitten mußte. Die 9. Kavallerie-Division mit allen ihren Regimentern und Offizieren wurden eiligst nach Solty in Marsch gesetzt und von hier aus

nach Wolhynien verladen. Der Abschied von meinem vortrefflichen Vorgesetzten, Herrn Major von Schwewe, der inzwischen Regimentskommandeur der 19. (Oldenburgischen) Dragoner geworden war, wurde mir nicht leicht. — Es war jetzt auch mein sehnlichster Wunsch, entweder wieder zu meiner Kompagnie zurückzukehren oder aber, wenn sich Gelegenheit bieten sollte, ein anderes für mich aussichtsreicheres Kommando zu bekommen! Und Gott sorgte dafür! Eines Tages kam der rettende Engel in Gestalt eines Regimentsbefehls folgenden Inhalts: „Die Bataillone machen sofort einen bestens empfohlenen schreibgewandten Unteroffizier unter Einreichung des Lebenslaufes namhaft!“

Ich konnte es bei meinem neuen Kommandeur durchsetzen, mich um diesen Posten zu bewerben und meinen Lebenslauf einzureichen. Nach etwa 4 Wochen wurde ich auf telegraphischem Wege zum Chef des Stabes beim Generalkommando XXI. A.R. in Kobylnik einberufen. —

Damit war meine Tätigkeit beim Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 48, in dessen Reihen ich soviel schwere Tage miterlebte, beendet. — Ein neuer Wirkungskreis als Abteilungschreiber der neu geschaffenen taktischen Abteilung II d — Artillerie-Erkundung, Gaskampf und -Schutz — beim Generalkommando XXI. A.R., wurde mir erschlossen! — Auf diesem Posten, den ich bis zum Schluß des Krieges inne hatte, konnte ich noch viel Interessantes an der Ost- und Westfront, in den Vogesen, im Sundgau, an der Schweizer Grenze, und zuletzt vor Verdun bei der Maasgruppe West erleben.

Ein indogermanisches Dorf bei Döberitz aufgefunden

Bei den Planungsarbeiten für das olympische Dorf sind vorgeschichtliche Funde von weittragender Bedeutung gemacht worden. Mit Hilfe des Arbeitsdienstes vorsichtig ausgeführte Erdarbeiten führten zur Aufdeckung eines indogermanischen Dorfes. Zahlreiche Gefäße, große Mengen von Scherben und Handwerkszeug aus Stein gaben die Bestätigung, daß es sich um eine steinzeitliche Dorf-siedlung etwa aus der Zeit von 2500 bis 2000 vor Christus handelt. Bisher hat man die Grundrisse von fünf in die Erde eingetieften Häusern und zwei Abfallgruben größeren Ausmaßes, in denen viele Gefäßreste und Knochen lagen, freigelegt.

Aus dem hellen Sand sieht man deutlich dunkle Stellen in rechteckiger Form und in der Größe von etwa 2 m × 4 m hervorstechen. Eine mikroskopische Untersuchung ergab den Beweis, daß in diesen dunklen Sandstücken, die 40 bis 50 cm tief liegen, winzige Holzteilchen und Zellengewebe vorhanden sind, während ringsherum alles jungfräulicher, von Menschenhand noch nie berührter Boden liegt. Besonders bedeutungsvoll ist der Fund dadurch, daß eine völlig unversehrte jungsteinzeitliche Keramik in Reinkultur vorgefunden worden ist. Weder aus der Zeit vorher noch aus der späteren Zeit finden sich auf dem Diluvialhorst Spuren anderer vorgeschichtlicher Kulturen. Neben einem Steinbeil, das das Alter der Siedlung gut abschätzen läßt, sind bisher eine vollkommen erhaltene Amphore sowie hunderte von Resten zerbrochener Gefäße aller Arten gefunden worden. Sämtliche Gefäße zeigen eine jungsteinzeitliche Amphorenform mit Henkeln zwischen einem trichterförmigen Hals und einem stark gewölbten Bauch.

Es läßt sich bei dem gegenwärtigen Stand der Ausgrabungen für berechtigt annehmen, daß an dieser Stelle zum ersten Male in Norddeutschland der gesamte Grundriß einer jungsteinzeitlichen Dorfsiedlung dem Erdboden abgerungen werden kann. Die Siedlung ist einem indogermanischen Volksstamm zuzuschreiben, der wahrscheinlich in das Havelgebiet einwanderte oder ihm wenigstens seine Kultur übermittelte.